

Wer einen Bischof einlädt bekommt eine Bischofspredigt, wer einen Jesuiten einlädt etwas anderes. Ich weiß ja nicht, worüber Bischof Wiesemann predigt, aber mir unterstellt man immer zu viel Politik und zu wenig Frömmigkeit. Pfr. Vitus Brunn etwa bedauerte meinen Gang zu den Jesuiten mit der Anspielung auf mein Ordens-Priesterkreuz: „Schade um den Alt. Bei den Jesuiten ist er verloren – die tragen ja sogar das Kreuz auf der linken Seite.“

Umso froher bin ich um Steilvorlagen wie den Heiligen Thomas Morus, der zeigt, wie man die christliche Botschaft ernstnehmen und genau deshalb zu anscheinend radikalen Schlussfolgerungen kommen kann. Ich hoffe, dass ich trotz meiner Begeisterung für Thomas Morus wenigstens die Länge einer Bischofspredigt unterbiete.

Eine Heiligsprechung erfolgt unter anderem, um Menschen als Vorbild für dieses oder jenes zu empfehlen. Richtig große Gestalten bieten sich dabei sogar für verschiedene Zwecke an, die mit dem Lauf der Zeit wechseln können. Bei Thomas Morus trifft das zu: Er wurde zunächst seliggesprochen als vorbildlicher Verteidiger des Päpstlichen Primats, während der Nazizeit wurde er gelobt als Widerstandskämpfer gegen Absolutismus und Totalitarismus und am 31. Oktober 2000 ernannte Johannes Paul II ihn zum Patron der Politiker. Das drängt die Frage auf: Hat er uns heute auch noch was zu sagen? Oh ja!

Ich spreche heute über sein wohl bekanntestes Buch mit dem langen Titel „Von der besten Verfassung des Staates und von der neuen Insel Utopia“ (Morus, 1516). Dieses Werk ist nicht nur literarisch herausragend, das sind auch andere seiner Schriften. Vielmehr begründete Morus damit eine komplett neue literarische Gattung, nämlich die der Utopie, des Zukunftsromans.

Und warum erfand er diese neue Gattung?

Das England Heinrichs VIII war von großer Ungleichheit geprägt. Die verschärfte sich, als König, Adel, Kirchen und Klöster sich durch Einzäunung Land als Privatbesitz reklamierten, welches zuvor der Gemeinschaft aller gehörte – die so genannten Commons. Diese Praxis, die viele Kleinbauern arbeits- und heimatlos machte, verärgerte Morus. Seine Reaktion: Er beteiligte sich nicht an dieser Form von Bereicherung und behielt seine Untersassen in Lohn und Brot, selbst dann, wenn es keine Arbeit gab. Aber Morus wusste natürlich auch, dass diese karitative Einstellung das strukturelle Problem von Gier und Besitzsucht nicht löst und bestenfalls ein Tropfen auf dem heißen Stein war. Eine grundsätzlichere Kritik musste her, ein gut begründeter Gegenentwurf zum vorherrschenden Machtmissbrauch.

Dabei hatte Morus so wenig Lust wie jeder normale Mensch, König und Adel offen zu kritisieren und deshalb Inhaftierung und Folter zu riskieren. Deshalb der Trick, die Missstände nicht direkt sondern indirekt zu kritisieren: Indem er die Insel Utopia mit ihrer idealen Gesellschaftsstruktur erfand, also eine Gesellschaft, wie sie beschaffen sein muss, damit dem Gemeinwohl aller bestmöglich gedient wird.

So konnte Morus seine Kritik an König und Adel den Utopiern in den Mund legen und durch ihre Dialoge über all jene spotteten, die glauben, dass das Anhäufen von Gütern der Schlüssel zur Wohlstandsmehrung aller ist. Und er ließ von seinen erfundenen Figuren ihr eigenes Gemeinwesen preisen, in dem sichergestellt ist, dass das Wohl aller gegen die Gier weniger geschützt wird. Utopie ist das griechische Wort für Nicht-Ort. Also: Gibt's nur in der

Vorstellung, nicht aber in der realen Welt. Das war nicht Morus Absicht. Er wollte durchaus dass seine Leser sagen: „Hey, Interessant! Warum machen wirs hier nicht auch so?“

Als ich die Utopia zum ersten Mal gelesen hatte fielen mir fast die Augen aus dem Kopf, denn Morus Kritik am Privateigentum passt durchaus auch auf heutige Exzesse. Zitat Morus: „Ich bin der Ansicht: Überall, wo es Privateigentum gibt, wo alle an alles das Geld als Maßstab anlegen, dort wird kaum jemals eine gerechte und glückliche Politik möglich sein.... Ich bin daher der festen Überzeugung, das einzige Mittel, auf irgendeine gleichmäßige und gerechte Weise den Besitz zu verteilen und die Sterblichen glücklich zu machen, ist die gänzliche Aufhebung des Privateigentums.“

So radikal bin nicht einmal ich, aber den Kern der Kritik teile ich: Auch heute geht es mehr um Rechte und weniger um Pflichten oder das Geradestehen für Dinge, die man mit seinem Eigentum verbockt hat. Denken Sie nur an die Finanzkrise 2008, in der Gewinne privatisiert, Verluste aber vergesellschaftet wurden. Oder die Praxis des Landgrabblings in armen Ländern mit der Vertreibung der einheimischen Bevölkerung, Oder das Auszahlen von Dividenden an Aktionäre durch jene Firmen, die Coronahilfen durch Staat und Steuerzahler erhalten und noch nicht zurückgezahlt haben.

Zugleich ist es damals wie heute mühsam, sich einfach nur kritisch gegen solch einzelne Missstände zu wenden. Denn die Kritisierten werden einem wortreich erklären, dass diese Praktiken notwendige Bestandteile eines Großen und Ganzen sind, das letztlich irgendwann und irgendwie und mit unsichtbarer Hand dem Gemeinwohl aller nützt.

Deshalb ist es heute wie damals wichtig und hilfreich, sich zunächst einmal klar zu werden, wie denn ein umfassender Gegenentwurf zum Großen und Ganzen, zur aktuellen neoliberalen Organisation von Wirtschaft und Gesellschaft aussehen kann. Eben sich eine Utopie zum Bestehenden vorstellen

Sie werden sagen: Oh je, das ist ja alles hochkompliziert. Ich bin doch kein Wirtschaftsökonom. Das müssen Sie auch nicht sein, und auch Morus war es nicht. Im Zentrum der Wertediskussion seiner Utopier steht eine ganz einfache Frage:

Was bedeutet „Glückseligkeit“ für den Menschen?

Wenn man hier die Antwort weiß, baut man sich die wirtschaftlichen, sozialen, rechtlichen und politischen Institutionen so, dass sie diese Werte für alle verwirklichen und schützen.

Und diese Frage können wir uns auch stellen: Was bedeutet und beinhaltet ein glückliches und erfülltes Leben? Und: Wie müsste die Welt aussehen, die diese Werte verwirklicht und schützt?

Zu dieser Frage nach den Werten der Deutschen gibt es regelmäßige Erhebungen durch das Allensbach-Meinungsforschungsinstitut, und die letzte dazu fand 2019 statt (Institut für Demoskopie Allensbach, 2019). Die Deutschen antworteten:

## Was im Leben wichtig ist

Frage: "Hier auf dieser Liste steht einiges, was man im Leben wichtig und erstrebenswert finden kann. Könnten Sie mir bitte alles angeben, was Sie für ganz besonders wichtig halten?"

Gute Freunde haben	88 %
Für die Familie da sein, sich für die Familie einsetzen	85
Gute, vielseitige Bildung	77
Unabhängigkeit, sein Leben weitgehend bestimmen können	75
In Sicherheit, einer sicheren Umgebung leben	72
Kinder haben	62
Auf sich selbst achten, sich selbst etwas Gutes tun	61
Menschen helfen, die in Not geraten	60
Immer Neues lernen	60
Sich an festen Grundüberzeugungen, Werten orientieren	59
Erfolg im Beruf	58
Umweltbewusst leben	57

Toll, oder? Da ist sehr wenig, das kaufbar, privat besitzbar und privat konsumierbar ist. Wohl aber vieles, was ein gutes gesellschaftliches Miteinander und auch viel Geld verlangt.

Daraus folgt für die Befragten der Wunsch nach folgender Gesellschaft:

## Idealvorstellungen von der weiteren Entwicklung der Gesellschaft

Frage: "Wenn es nach Ihnen ginge: Wie sollte unsere Gesellschaft in Zukunft sein, was würden Sie sich wünschen?"

Dass die Unterschiede zwischen Arm und Reich geringer werden	83 %
Dass mehr Menschen an die Umwelt und zukünftige Generationen denken	75
Mehr Solidarität, mehr Zusammenhalt	75
Dass die Hilfsbereitschaft der Menschen untereinander zunimmt	74
Dass die Politik bürgernäher wird	72

Ist das utopisch? NEIN! Nichts davon muss utopisch bleiben, also nur in der Vorstellung existent sein. Alles davon ist umsetzbar! Zu jedem Punkt kann ich Ihnen eine Fülle von Vorschlägen und Konzepten nennen, wie sie aus der Vorstellung in die Wirklichkeit geholt werden können (Alt, 2020) (Alt, 2021).

Aber genau hier liegt auch der Haken: Wir bekommen eine solche Gesellschaft dann, wenn wir die Politik herausfordern. Wenn wir gesellschaftliche Mehrheiten organisieren. Wenn wir selbst uns dafür einsetzen und den uns möglichen Beitrag leisten.

Ebenso wie Thomas Morus seine Utopie eben nicht als reine Zukunftsvision geschrieben hat sondern als einen Spiegel, der seinen Landsleuten helfen soll, die Welt zu einem gerechteren Platz zu machen, so sind auch wir aufgerufen, unsere Visionen und Wünsche umzusetzen, denn: Eine andere, eine bessere, sozialere, nachhaltigere Welt ist möglich.

Anders als zur Zeit von Thomas Morus leben wir in einem sehr privilegierten Teil der Welt. Wir können frei unsere Meinung äußern, uns frei zusammenschließen und müssen kaum Angst vor Gefängnis und Enthauptung haben. Genau deshalb haben wir auch diese Verantwortung für uns hier und andere überall auf der Welt.

Und wir müssen das nicht alleine stemmen. Glauben wir den Allensbacher Meinungsforschern, dann sind wir auf der Seite der Mehrheit in unserem Land. Und wenn Sie konkret nach Orten und Gemeinschaften suchen, um damit anzufangen: Kirche und Gemeinde sind immer sehr gute Orte, dafür.

A propos Kirche: Wie eingangs angedeutet, fielen Morus Ideen zur idealen Gesellschaft nicht vom Himmel. Literaturwissenschaftler sind sich einig, dass seine Vision stark von der Bibel inspiriert wurde. Es ist nicht zufällig, dass die Religion der Utopier auffällige Parallelen mit dem Leben Jesu und seiner JüngerInnen, der Urchristen in der Apostelgeschichte sowie der christlichen Tradition der Bettelorden hat, die sich nicht am Landgrabbing beteiligten.

Auf diesem Hintergrund musste Morus natürlich auch etwas zum Erscheinungsbild der Katholischen Kirche der damaligen Zeit sagen, denn damals wie heute weicht die Institution Kirche deutlich von diesen Idealen Jesu und der Urchristen ab. Zur Morus Zeiten litt die Kirche unter Herrschsucht bis hin zum Verbrennen Andersdenkender, unter Kungelei mit den Mächtigen und der Beteiligung an Landgrabbing. Die heutigen Missstände der Kirche und die damit zusammenhängenden Diskussionen sind Ihnen allen bekannt.

Morus reagierte auf die kirchlichen Missstände so, wie er auf die Missstände bei König und Adel reagierte: er kritisierte die Kirche nicht direkt, sondern zeichnete auf seiner Insel Utopia auch ein Bild der idealen Kirche:

Die utopische Kirche war kein Herrschaftsapparat. Sie war tolerant und vielfältig. Die Priester in Utopia werden von der Gemeinde gewählt, sie sind verheiratet, sogar Frauen können, sollten sie verwitwet sein, Priesterin werden. Priester leben nicht privilegiert, sondern stehen auf derselben Stufe mit allen BürgerInnen, sie sind sehr gebildet und – das finde ich besonders nett – sie sind „außerordentlich fromm und deshalb sehr gering an Zahl.“

Dieses Kirchenbild kritisierte die englische Kirche damals und kann auch für die deutsche Kirche mit ihrem Synodalen Weg Inspiration sein, denn auch heute gilt natürlich: Eine Kirche, die nicht treu ihrer Ursprungsinspiration lebt, hat ein Glaubwürdigkeitsproblem. Schöne Enzykliken allein wie *Laudato Si* oder *Fratelli Tutti* reichen da nicht. Auch heute können wir nur glaubwürdig für eine bessere Welt eintreten, wenn wir das, was den von Jesus und den Urchristen gesetzten Standards widerspricht, korrigieren und reformieren und unsere Ideale möglichst vorbildlich-beispielhaft vorleben. Denn nichts überzeugt mehr wie ein gutes Beispiel!

Kurz und gut: Thomas Morus kann auch heute Mut machen, sich mit der Bibel in der einen und der Zeitung in der anderen Hand zu fragen: In welcher Welt lohnt es sich zu leben? Mit wem möchte ich mich dafür zusammenschließen?

Die Gradlinigkeit eines Thomas Morus kann uns heute Mut geben, die Konflikte in Kauf zu nehmen, die dann entstehen, wenn wir diese Fragen ernst nehmen. Deshalb passt ja auch das heutige Evangelium so gut zu unserem Heiligen.

Auch heute leben wir in einer Zeit von Entscheidung und Konflikt, die keine falsche Harmonie und keine falschen Kompromisse duldet. Streit mit unseren Hausgenossen und in der Gemeinde sind heute ebenso wahrscheinlich wie zu Jesu und zu Morus Zeiten.

Dies aber anzunehmen sind wir uns und den nachkommenden Generationen schuldig. Die Probleme unserer Zeit: Ungleichheit, Klimawandel, Artensterben, Pandemie... zeigen, dass es höchste Zeit ist, neue Utopien jenseits des Bestehenden zu entwickeln und uns auf den Weg zu machen, diese aus der Vorstellung herunterzuholen und in unserer Welt umzusetzen.

## Literaturverzeichnis

Alt, J. (2020). *Handelt! Appell an Christen und Kirchen, die Zukunft zu retten.*

Münsterschwarzach: Vier Türme Verlag.

Alt, J. (2021). *Einfach anfangen! Bausteine für eine sozialere und nachhaltigere Gesellschaft.*

Münsterschwarzach: Vier Türme Verlag.

Institut für Demoskopie Allensbach. (2019). *Wertvorstellungen und Lebensziele.* Von Social Science Open Access Repository:

<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/62893> abgerufen

Morus, T. (1516). *Von der besten Verfassung des Staates und von der neuen Insel Utopia.*

Amazon Kindle.